
FILM
SPIEGEL
NR. 18/58 · V. JAHRGANG · BERLIN · 30 PF.

Das NEUESTE

Die Mannheimer Kultur- und Dokumentarfilmwoche findet in der Zeit vom 4. bis 9. Mai des kommenden Jahres statt.

René Clair, der berühmte französische Regisseur, bereitet einen Film vor über einen Jungen, der am Tage seiner Einsegnung erkennen muß, daß die Lehren des sogenannten Christentums keinesfalls mit den Lebensweisen der Erwachsenen übereinstimmen.

In England entsteht ein neuer Film über die Schiffskatastrophe der „Titanic". Beraterin des Regisseurs Baker ist eine der Überlebenden der Katastrophe.

Nach Tschechows Schauspiel „Die Möwe" entsteht in einer jugoslawisch-italienischen Koproduktion ein Film.

Zu den bemerkenswertesten Filmen auf dem Festival in Melbourne gehörte nach australischen Pressemeldungen der DEFA-Film „Das kalte Herz".

Nach Fadejews berühmtem Roman „Die Neunzehn" entstand im Moskauer Gorki-Studio ein Spielfilm unter Regie von Michail Kalik und Boris Ryzarew.

Mit dem Kampf des koreanischen Volkes gegen die Interventen beschäftigt sich der Film „Am Ufer der erhabenen Amnokhan" (Regie: Kim-Cha-jen).

Der chinesische Film „Die Adler im Sturm" schöpft das Thema aus dem historischen Großen Marsch der Volksarmee in den Jahren 1934 bis 1935; er zeigt uns, wie die Angehörigen der Volksarmee mit der tibetanischen Bevölkerung der Provinz Tsching-hai Freundschaft schlossen und wie sie mit ihrer Hilfe die Kuomintang-Truppen zurückgeschlagen haben.

Das polnische Kollektiv „Syrena" will die Novelle von R. Azderball „Der weiße Bär" verfilmen, die von einem jüdischen Jungen erzählt, der sich während der Okkupation in einer Bärenhaut versteckt hielt.



Die DEFA-Filme „Wozzeck" (unser Bild) und „Der Richter von Zalamea" wurden in die Verleihstaffel des westdeutschen Rheinischen Filmverleihs für das Jahr 1958/59 aufgenommen.

Mit dem Film „Emilia Galotti" war die DEFA am Internationalen Film-Festival in Locarno beteiligt.

Die Deutsche Demokratische Republik hat für das Internationale Film-Festival in Edinburgh die Spielfilme: „Emilia Galotti", „Das singende, klingende Bäumchen" und „Vergeßt mir meine Traudel nicht" sowie die Kurzfilme „Kreißsaal – Eintritt verboten", „Guck in die Welt" und „Jorinde und Joringel" gemeldet.

František Polak, der Direktor der Auslandsabteilung des Staatsfilms der ČSR, ist mit einem Auto tödlich verunglückt.

Der Arbeiterschriftsteller Ludwig Turek („Die letzte Heuer", „Gejagt bis zum Morgen") wurde sechzig Jahre alt.

Einen Aufruf des Ortsausschusses Oberhausen „Kampf dem Atomtod" unterzeichnete auch der Leiter der westdeutschen Kulturfilmtage, Hilmar Hoffmann.

Verboten vom interministeriellen Ausschuß in Bonn wurden ohne Begründung die DEFA-Filme „Corinna Schmidt" nach Theodor Fontane, „Kein Hüsung" nach Fritz Reuter, die Biographie „Thomas Müntzer" und der Märchenfilm „Das tapfere Schneiderlein".

Der Titel des ersten deutschen Nachkriegsfilms „Die Mörder sind unter uns" trifft noch heute mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf unsere Wirklichkeit zu, schreibt die Westberliner Zeitung „Der Kurier". Sie bezieht sich in einem Artikel auf den Skandal um den ehemaligen KZ-Arzt Eisele.

Nachdem im Juni kein Prädikat verliehen worden ist, empfahl die evangelische Filmgilde in Westdeutschland den sowjetischen Film „Die Kraniche ziehen" als monatsbesten Streifen für Juli. Sie erklärt: „Da das erschütternde Thema zugleich künstlerisch hervorragend gestaltet ist, wird der Film zu einem zeitnahen Dokument von starker Eindringlichkeit.



Charlie Chaplin will einen neuen Film „Der Mann im Mond" herstellen. Nach vieljähriger Pause wird er darin wieder in der klassischen Chaplin-Maske erscheinen, wie hier in „Goldrausch".

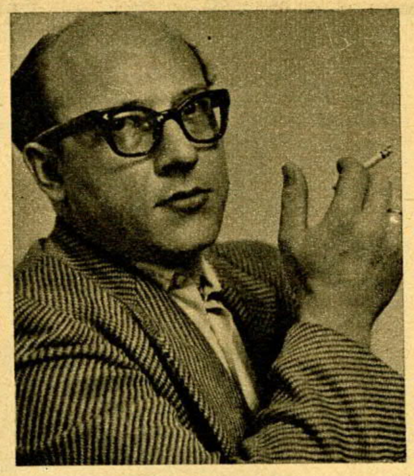
Laurence Oliviers Projekt, in England mit sich selber in der Titelrolle einen „Macbeth"-Film zu inszenieren, ist gescheitert. Es konnte keine Finanzierung dafür gefunden werden.

Das britische Filminstitut hat einen internationalen Wettbewerb für Filmszenarien ausgeschrieben, dessen Thema der Frieden und die Verständigung unter den Völkern sein soll. Der Wettbewerb wird am 31. Oktober abgeschlossen.

Die Besucherzahl in den sowjetischen Lichtspielhäusern steigt ständig. Allein in der Ukrainischen SSR wurden im ersten Quartal dieses Jahres 127 Millionen Besucher gezählt, das bedeutet 30 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres.

Für das zweite Internationale Filmfestival der Länder Asiens und Afrikas, das vom 20. August bis 3. September in der usbekischen Hauptstadt Taschkent stattfindet, haben bereits 18 Länder ihre Teilnahme zugesagt.

Wenn Sie mich fragen ...



Dr. Konrad Schwalbe, Chefdramaturg des DEFA-Studios für Spielfilme

welche Bedeutung der V. Parteitag der SED für uns im DEFA-Studio für Spielfilme hat, antworte ich natürlich zuerst: die gleiche wie für jeden anderen Menschen in der Republik.

Fest umrissene ökonomische, politische und kulturelle Aufgaben ergeben sich, die unser ganzes Leben umfassen und fast sprunghaft höhere Leistungen von allen Werktätigen erfordern. Dadurch erhält die Aufforderung an die Schriftsteller, Regisseure und alle anderen Filmschaffenden ein so großes Gewicht: die Dialektik der Entwicklung zu erkennen, das Neue zu fördern, an der sozialistischen Bewußtseinsbildung mitzuwirken. Sieg des Sozialismus bedeutet für uns auch Sieg der sozialistischen Filmkunst, Verbreitung und Weiterentwicklung ihrer sozialistischen Methode. Die neue Etappe, die der V. Parteitag eingeleitet hat, wird durch ihre erregende Perspektive reich sein an „unerhörten Begebenheiten", die das gegenwartsnahe sozialistische Filmschaffen immer interessanter und schöner aufblühen lassen werden. Ich erinnere nur an den von mehreren sozialistischen Ländern getragenen Bau einer Erdölleitung zur DDR, an unsere Großbaustellen der nächsten Jahre.

Gegenstand der Filmkunst sind natürlich stets die Menschen, die das alles für ihr eigenes Glück, für ihren Wohlstand und schließlich auch als Beispiel für ganz Deutschland schaffen werden. Bei der sozialistischen Veränderung ihrer Umwelt wandelt sich ihr geistiges Antlitz selbst in einem oft komplizierten, konfliktreichen Prozeß. Eine große Hilfe bei der künstlerischen Gestaltung dieser Entwicklung sind uns die 10 Gebote der sozialistischen Moral, die auf dem Parteitag ausgesprochen wurden. Selbstverständlich dürfen wir diese ethischen Prinzipien nicht schematisch durch positive Helden unserer Filme „illustrieren". Nur durch die enge Verbindung der Filmschaffenden mit der blutvoll-lebendigen Wirklichkeit können wir in wahren, aus dem Leben der Erbauer des Sozialismus gegriffenen und das Filmpublikum interessierenden Geschichten künstlerisch verdichtet aufdecken, wie diese neuen Eigenschaften sich herausbilden, äußern und wirksam werden.

Dabei wird von uns mit Recht erwartet, daß im einzelnen Filmwerk und in einer reichen Palette der Gesamtproduktion Erziehung und Unterhaltung eine Einheit bilden. Schon in diesem Jahr und noch mehr im nächsten wird sich das aus unseren neuen Verhältnissen ergebende sozialistische Lebensgefühl auch stärker in heiteren DEFA-Filmen, in Freude und Humor unserer Helden ausdrücken. Wir wollen alles tun, damit in den über 30 Spielfilmen, die wir für das kommende Produktionsjahr vorbereiten, der revolutionäre Schwung lebendig wird, der vom V. Parteitag ausgeht.

Konrad Schwalbe

FILM SPIEGEL

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf: 42 53 71

Redaktion:
Paul Thyrêt, Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt
Joachim Reichow
Julia Dreßler
Gustav Salffner

Redaktionsbeirat:
Dr. Karl-Georg Egel
Dr. Georg Honigmann
Horst Knietzsch
Karl-Eduard von Schnitzler, Nationalpreisträger
Siegfried Silbermann

Graphische Gestaltung:
Alfred Will
Erich Wolfgramm

Druck: Berliner Druckerei, Berlin C 2

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik.

Preis des Einzelheftes 0,30 DM;
Monatsabonnement 0,65 DM;
Vierteljahresabonnement 1,95 DM;



Unser Titelbild: Brigitte Krause in dem neuen DEFA-Film „Der Prozeß wird vertagt", der demnächst zur Premiere kommen wird.

EIN FILMAUTOR:

Die Karriere des Felix von Eckardt



„Bei mir nimmt er (Adenauer, d. R.) den Hörer ab, sagt, der Herr Eckardt soll mal 'rüberkommen, und schon bin ich da." So charakterisiert der Bundespressechef selber seine gegenwärtige Rolle, in der ihn unser Bild zeigt. Vor zwanzig Jahren nahm Goebbels den Hörer ab.

Er hatte Erfolg: 17 (in Buchstaben: siebzehn) Drehbücher in zehn Jahren! Und alle von guten Regisseuren mit guten Schauspielern auf Zelluloid gebannt, brachten Geld in die Kinokassen und so viel Geld auf seine Bankkonten, daß er sich ein Gut kaufen und ein Pferdegestüt einrichten konnte.

Allerhand für einen Mann, der – nach seinen eigenen Worten – „die Nazis nicht mochte" und deshalb 1933 „in die innere Emigration" ging. Allerhand, denn seine Drehbücher schrieb er zwischen 1936 und 1945. In Deutschland, wohlgemerkt. Für die Ufa und die Tobis. Und die Tobis stellte ihn dafür u. k., das heißt, er brauchte nicht an die Front, er war „unabkömmlich". Was waren das für Filme, die Felix von Eckardt schrieb, während Joseph Goebbels als Reichspropagandaminister sein oberster Vorgesetzter und Auftraggeber war? Ein gutes Dutzend belangloser Lustspiele, so recht dazu angetan, von Kriegsvorbereitung und Einführung der Wehrpflicht und Einführung der Rationierung und Kriegsausbruch und Kriegslasten abzulenken ... bis zum letzten Tag, bis fünf Minuten nach zwölf. Aber darunter waren drei Filme, die gar nicht belanglos, gar nicht ablenkend waren, sondern sehr gewichtig



Geschickt verbirgt Eckardt seine wirkliche Aufgabe, mit allen Mitteln den unheilvollen Kurs der Bonner Regierung propagandistisch zu untermauern. So sieht man ihn oft – lächelnder Mäzen und harmlos bemäntelt mit Smoking und Menjou-Bärtchen – auf Filmbällen und sonstigen „gesellschaftlichen Ereignissen" (hier mit dem westdeutschen Sternchen J. Schulze).

und sehr gezielt: „Die Entlassung" – ein Film um Bismarck, mit einer Verherrlichung der reaktionären Innenpolitik dieses preußischen Junkers. „Wer wird mein Werk einmal fortsetzen?" sagt Bismarck am Schluß, und keiner im Publikum war im Zweifel, daß Hitler der legale Nachfolger jenes „großen Deutschen" und der Vollender seines Werkes sei. „Weiße Sklaven" – mit prominentester Besetzung (von Camilla Horn über Werner Hinz und Theodor Loos bis zu Agnes Straub) –, ein übler antisowjetischer Hetzfilm. Und schließlich noch ein frühes Werk Eckardts: „Kopf hoch, Johannes" – eine Lobpreisung der nationalsozialistischen Jugenderziehung in den sogenannten Napolas, den „national-politischen Erziehungsanstalten" der Hitlerjugend.

Das ist eine merkwürdige Themenauswahl für einen Mann, der „die Nazis nicht mochte" und deshalb „in die innere Emigration" gegangen war. Er wurde von Goebbels – wie gesagt – mit der Freistellung vom Kriegsdienst und mit so viel Geld belohnt, daß dabei das Gut zwischen Fürstenberg und Neustrelitz heraussprang. Und es ist interessant, den Weg zu verfolgen, den dieser wendige Mann seit 1945 genommen hat.

Er züchtete nicht mehr bei Fürstenberg Pferde, und er schreibt auch keine DEFA-Filme. Er sitzt in Bonn. Und von seinem Schreibtisch führt eine direkte Telefonleitung zu Konrad Adenauer. Felix von Eckardt, erfolgreicher Drehbuchautor des Joseph Goebbels, ist Staatssekretär und Bundespressechef. Sein Amt ist das Ohr und der Mund der Bonner Regierung. Eckardt sammelt zur Information des Bundeskanzlers und seiner Minister Presse- und Rundfunkstimmen aus der ganzen Welt; und zugleich ist er der Informator der bundesdeutschen Presse und der offizielle Sprecher der Regierung. Mehr noch: Nach einem einjährigen Aufenthalt in Amerika wurde er 1956 Adenauers intimster Berater und taktischer Helfer.

Er ist nicht Mitglied der CDU (so wenig wie er Mitglied der NSDAP war) und gibt sich nach außen hin gern als ungebunden, objektiv, „nonkonformistisch". Er vermeidet es peinlich, zur Leibgarde Bonner Beamter und Bürokraten gerechnet zu werden. Schreiend bunte Westen, exotische Vögel und Fische in seinem Arbeitszimmer, Dackel, Dompfaff und gotische Madonnen in seinem Rhoendorfer Heim (im Blickfeld der Kanzler-Villa), ein unendlicher Schatz von Anekdoten und Witzen, ein dandyhaftes Auftreten – das ist die raffinierte Staffage, mit der er sich als Filmautor, Pferdezüchter, Turnierreiter, Hochseesegler und Journalist ausgibt, als unernster Tausendsassa – nur nicht als aktiver NATO-Berufspolitiker, der er ist. Nicht ohne Geschick und Erfolg betreibt er diese komödiantische Täuschung. Aber er verfügt in seinem Amt über mehr als 32 Millionen Mark – ein ganz und gar ungewöhnlicher Etat für einen Pressechef. Dafür gab sein Bundespresseamt aber auch im letzten Wahlkampf eine Wahlillustrierte „Bleib' im Bild" heraus: Wahlpropaganda für die CDU, mit Regierungsgeldern finanziert, das heißt mit Steuergroschen. Eckardt „subventioniert" Zeitungen, große und kleine, Wochenblättchen und Generalanzeiger; und als Gegenleistung schreiben diese, was dem Kanzler gefällt. Das besondere ideelle und materielle Wohlwollen des Bundespressechefs gilt den zahlreichen Militärzeitschriften, die in Westdeutschland erscheinen. Außerdem verfügt er über einen Geheimfonds, über dessen Verwendung er nur dem Präsidenten des Bundesrechnungshofes persönlich Rechenschaft schuldet ...

Als treuer Freund und Intimus („Kopf hoch, Konrad") muß er vor den Journalisten der Bonner Pressekonferenz oft mit Witz und gewundenen Formulierungen versuchen, die gröbsten Dummheiten und Ungereimtheiten seines Kanzlers auszubügeln – so zum Beispiel dessen ärgerlich-spontane Beleidigungen der achtzehn Göttinger Professoren. Aber Eckardts Einfluß geht weiter. Während Frankreich, im Bund mit England, Ägypten überfiel, fuhr Adenauer auf den persönlichen Rat seines Pressechefs zum Staatsbesuch nach Paris und gab so dieser niederträchtigen Aggression seinen Segen.

Doch auch dem Film ist Eckardt verbunden geblieben. Nicht nur, daß er nach seiner Flucht in den Westen zwei weitere Drehbücher schrieb (diesmal keine Nazi-Filme), die Abteilung V seines Amtes widmet sich dem Film, Funk und Fernsehen. Und gerade dieser Tage versucht Eckardt im Auftrage der Bundesregierung und ihrer schwerindustriellen Hintermänner, die Aufführung des westdeutschen Films „Das Mädchen Rosemarie" zu hintertreiben, weil dieser Film am Beispiel der im vorigen Jahr in Frankfurt am Main ermordeten Telefonprostituierten Nitribitt die moralische Verkommenheit der Herren des Wirtschaftswunders offenbart.

Wir sehen: Die Schule bei Goebbels war nicht vergeblich. Und es nimmt nicht wunder, daß Felix von Eckardts nächstes Ziel die Umbildung seines Presseamtes in ein „Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda" ist.

Karl-Eduard von Schnitzler



An diesem Film „Das Mädchen Rosemarie" aber, der soeben fertiggestellt wurde und der am Beispiel der Prostituierten Nitribitt die doppelte Moral der westdeutschen Parlamentarier und Industriellen aufdeckt, ging Herr von Eckardt im Auftrage eben dieser Herren nicht lächelnd vorüber. Er hintertrieb die Aufführung dieses Streifens, aus dem wir eine Szene mit Nadja Tiller zeigen. Fotos: Archiv



Das ist der bewußte Heiligenschein des Bürgers Ladislav Pešek. Wie man – auch an Eduard Fialas' Miene – sieht, durchaus keine mystische Gloriole. Vielmehr ein Ding aus Pappe und Draht. Für den Film reicht es jedenfalls.

TOURISTEN-FILMBRIEF AUS PRAG

Der Bruder DES HEILIGEN THOMAS

Lieber Filmspiegel, von einer Touristenreise in die Goldene Stadt herzliche Grüße. Wir waren Gäste des Reisebüros Čedok. Hradschin, Karlsbrücke, Vyšehrad, Kleinseite, Smetana-Theater – in bunter Folge zogen die Sehenswürdigkeiten der Moldaumetropole an unserem Rundfahrtbus vorüber.

Nach einem Spaziergang im sorgfältig gepflegten Garten des Palais Waldstein kehrten wir in ein Wirtshaus ein. „SVATO TOMASZE" stand in großen Lettern über dem Eingang dieser historischen Gaststätte. Wir tranken das würzige Schwarzbier und aßen böhmische Knödel. Nach dem dritten halben Liter hatten wir mühsam aus unserem freundlichen tschechischen Tischnachbarn herausgefragt, daß wir bei einem Heiligen, und zwar beim berühmten „Sankt Thomas" zu Gast waren, dessen dunkles Porterbier wegen seiner Tücke gerühmt wird.

Wir trauten unseren Augen kaum, als wir fünf Minuten später – am Kleinseitner Ring – einen Kollegen des Heiligen Thomas erblickten. Springlebendig und mit einem Heiligenschein aus Pappe rollte er immer wieder zur selben Haltestelle der Prager Straßenbahn. Es war der Schauspieler Pešek vom Staatstheater Prag. Wir waren mitten in die Dreharbeiten des Barrandov-Filmstudios geraten.

Nach Erzählungen des weltbekannten tschechoslowakischen Schriftstellers Karel Čapek entsteht gegenwärtig ein Episoden-Film. An diesem Tage wurde gerade eine Szene der Erzählung „Der Heiligenschein" gedreht. Nach zehn Jahren greifen die tschechoslowakischen Filmschaffenden wieder auf das Werk Karel Čapeks zurück. 1947 verfilmte Regisseur Martin Frič einige Novellen zu „Čapeks Erzählungen", ein Jahr darauf Otakar Vávra den utopischen Roman „Krakatit". Der jetzige Film, der aus den drei Erzählungen „Der Heiligenschein", „Der Rechtsfall" und „Der Mann, der fliegen konnte" zusammengesetzt ist, trägt den summarischen Titel „Von übernatürlichen Dingen". Čapek leuchtet dabei mit seiner Satire in die dunklen Ecken des Kleinbürgertums. „Der Heiligenschein" spielt in den zwanziger Jahren: Ein Bürger, der eine gute Tat begangen hat, kommt zu einem Heiligenschein, dadurch mit der Umwelt in Konflikt und in die tollsten Situationen.

Wie wir Berliner, so sind auch die Prager ein filmbegeistertes Publikum. Hunderte schauten bei den Filmarbeiten unermüdlich zu und waren – wie das so kommt – auch recht oft im Wege, da sie ihrem Filmliebling möglichst nahe sein wollten. Uns überraschte dabei besonders der herzliche Kontakt zwischen den Schauspielern und den Zaungästen. Fröhliche Rufe flogen hin und her, und in den Drehpausen unterhielten sich die Akteure angeregt mit den neugierigen Zaungästen. Ladislav Pešek und Eman Fiala gehören anscheinend überhaupt zu den beliebtesten Prager Schauspielern. Übrigens ist Ladislav Pešek unseren Filmfreunden aus den Filmen „Die Entführung" und dem soeben angelaufenen Streifen „Der Fall ist noch nicht abgeschlossen" bekannt. Fiala regelte dafür in den Prager Drehpausen (als „echter" Verkehrspolizist) den Strom der Straßenbahnen und Autos und erhielt dafür von den Zaungästen Sonderbeifall. –

Daß Prag voll echter Filmbegeisterung ist, entdeckten wir an diesem Tage noch an anderer Stelle. Die tschechoslowakische Hauptstadt feierte gerade das „Filmfestival 1958", das offensichtlich unzählige Besucher anzieht. Neben den großen Premierenkinos entdeckten wir auch in der Nähe des Bahnhofs Praha-Stred das „Grand Theatre Kinematograph". Eine riesige Menschenschlange wartete auf Einlaß in das eigenwillig dekorierte Zelt, in dem das Publikum mit alten Stummfilmen Wiedersehen feierte. Dazu ist besonders in diesem Jahr Anlaß genug, denn auch der tschechoslowakische Film begeht sein sechzigjähriges Jubiläum.

Hannes Schreiber

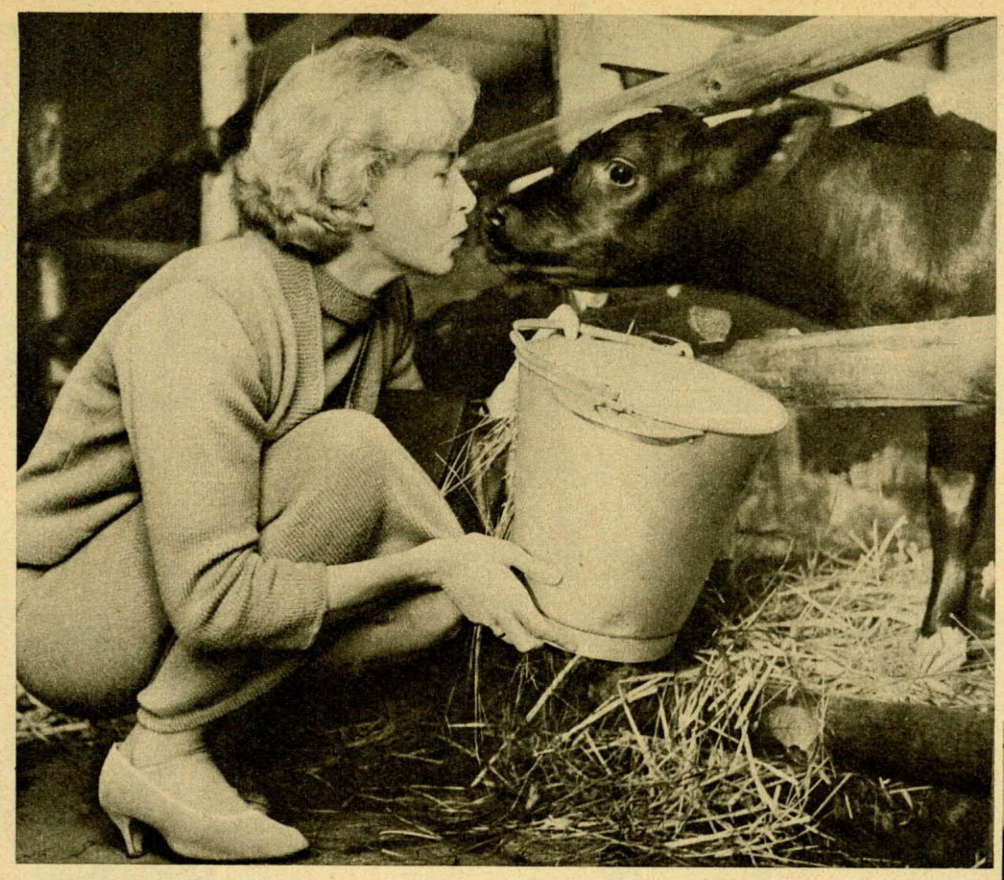


Westreporter würden daraus vielleicht eines ihrer beliebten Lügenbilder des „Prag von heute, wie es leibt und lebt" montieren. Die Kamera lacht: Das sind aber Komparsen, die in einem Film aus längst vergangener Zeit spielen, einer Zeit, der Čapek satirisch auf den harten Leib rückte.

Das „Grand Theatre", das große Spektakulum mit Streifen aus der Flimmerkiste. 60 Jahre tschechoslowakischer Film – ein Grund zur Rückschau und ein Ansporn, dem neuen sozialistischen Film voranzuhelfen. Fotos: H. Schreiber



Der Regisseur des neuen Čapek-Films, Krejčik. Irgendwas scheint ihm noch nicht zu gefallen. Hoffentlich war es nicht der Fotograf.



KLEINER FLIRT MIT ERNSTEM HINTERGRUND. Während des Rundganges durch die Stallungen der LPG macht sich Helga Göring beim Jungvieh zu schaffen. Eine Bäuerin, die sie während der ganzen Zeit kritisch beobachtet hat, spricht sie an: „Wissen Sie, Sie sind so ganz anders, als ich gedacht habe." Die Schauspielerin wird stutzig. „Wie bin ich denn", fragt sie zurück. „Na – so wie wir", sagte die Frau. Muß erwähnt werden, daß Helga Göring kein künstlerisches Lob glücklicher gemacht hätte.



FRITZ SITZT IM ERSTEN RANG und betätigt sich als Reporter. Der Blick durchs Fenster gilt dem Kinosaal, der für ihn im Augenblick die Welt bedeutet. Für viele war kein Platz, wieso also für einen Dreikäsehoch. Daß auch er seine Sorgen hat, wußte der Lehrer Rudolf Kolbe und stellte für ihn die Fragen, die den Jungen brannten: „Welche Kinderfilme dürfen wir erwarten?" ▶

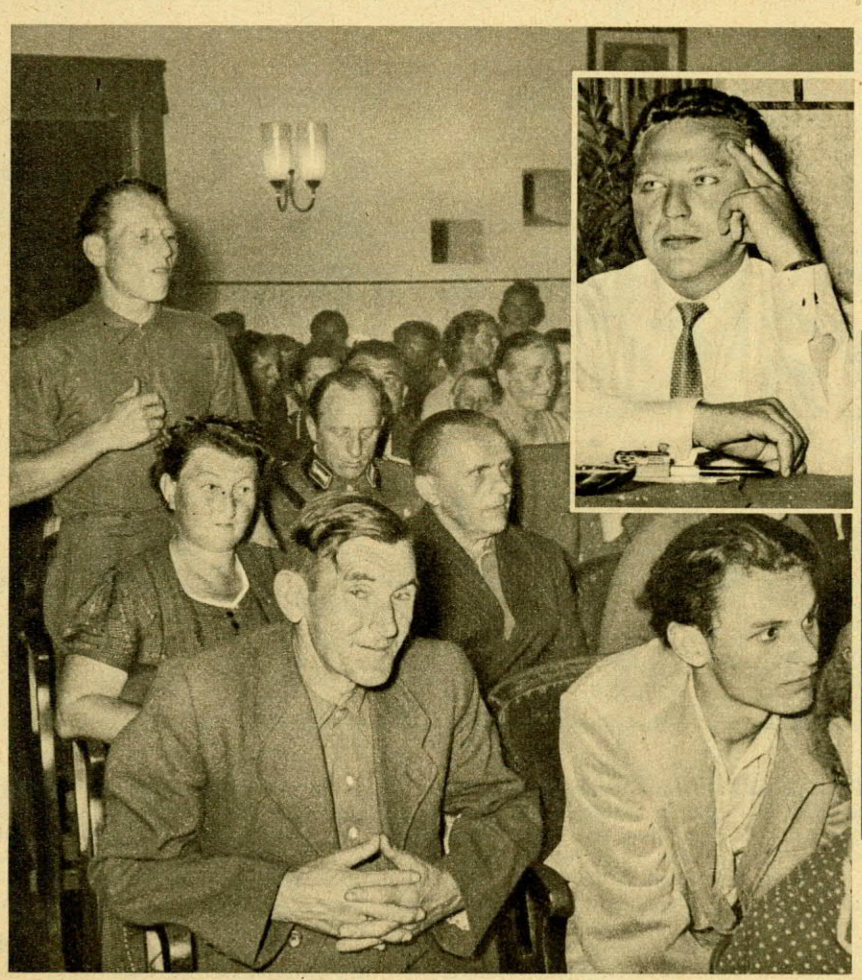
IN ZWANGLOSER FORM werden die Fragen gestellt und beantwortet. Ein Kontakt vom Präsidium zum Publikum – und umgekehrt – ergibt sich, der die freundschaftlichen Gespräche fruchtbar macht. Die Vertreter der LPG, der DEFA, des Progress Film-Vertriebes und des Filmspiegels wünschten sich immer ein so dankbares Publikum. ▼



ZWEITES FILM-SPIEGEL-FORUM IN

EUPER-ABTSDORF

Nach Meißen war jetzt die nächste Station der Redaktion des FILMSPIEGEL die LPG „Roter Oktober" in Euper-Abtsdorf bei Wittenberg, um dort über Fragen unseres Filmschaffens zu sprechen. Alle waren wir schon über den Empfang sehr glücklich, an den sich eine Besichtigung der LPG anschloß; wir waren noch viel mehr überrascht darüber, wie temperamentvoll nach der Aufführung des Dokumentarfilmes „Unternehmen Teutonenschwert" sich die Bewohner des Dorfes ausführlich mit dem Filmschaffen unserer Republik auseinandersetzten. Es war eine rege und auch lange Diskussion. Sie behandelte viele Fragen, es ging um unseren realistischen Film, um den Kinderfilm, um die Wahrhaftigkeit – es ging einfach um alle die Fragen, die die Filmschaffenden heute bewegen. Und wir haben davon wieder einmal gelernt. Kritiken, Anregungen, Wünsche, alles das gehörte unserer Wirklichkeit an, alles ging von den großen Perspektiven aus, die der V. Parteitag uns gegeben hat.



EINE KOSTPROBE DER FRAGEN ZU GEBEN, ist wegen ihrer Vielzahl unmöglich. Sie erstrecken sich über ein so breites Gebiet, daß Dokumentarfilm-Regisseur Joachim Hadaschick oft Rede und Antwort stehen mußte.



IM MITTELPUNKT ZU STEHEN, ist manchmal gar nicht so einfach. Helga Göring verriet später, daß sie noch nie in ihrem Leben mit so vielen Berufen Bekanntschaft geschlossen hatte. „Jeder Arm, der sich mir bot", so sagte sie, „gehörte den Menschen eines anderen Berufes. Schlosser, Schweizer, Bauer, die alle für eine Sache arbeiten: ihre LPG."



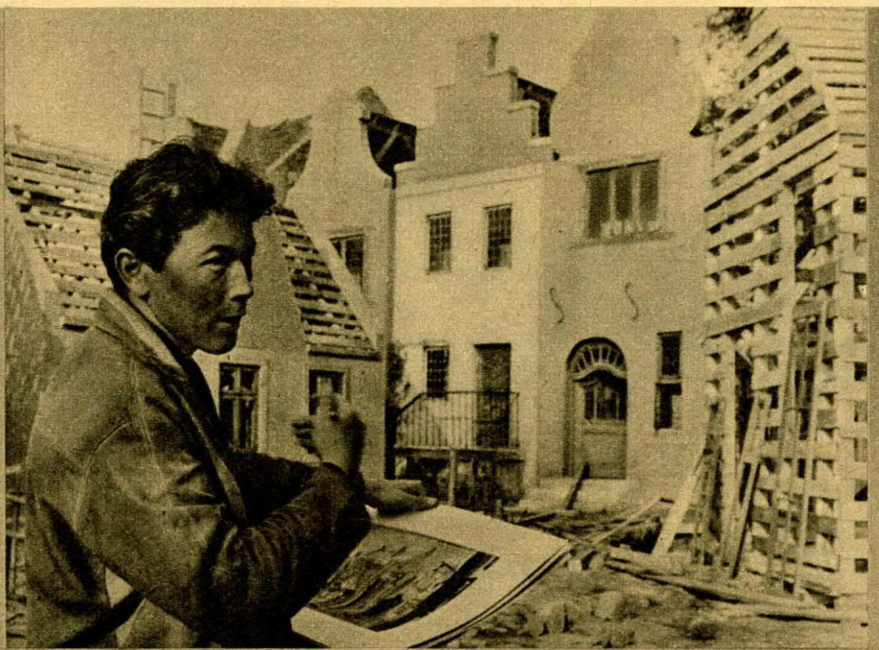
WIEVIEL BLUMEN mag Helga Göring in ihrem Leben schon verehrt bekommen haben? Prachtbuketts mögen darunter gewesen sein. Die Dahlien aus der Hand des LPG-Vorsitzenden Otto Höhne aber sind für sie von besonderer Bedeutung. Das ist keine Galanterie, sondern herzliche Verehrung und Freundschaft, die erhalten bleiben soll. Fotos: Kastler

Kein Ferienparadies – dennoch: HOCHSAISON

Frühes Frühjahr, später Herbst, lauer Winter sind Urlaubszeiten für die Leute vom Film. Dann nämlich, wenn für Dreharbeiten beim besten Willen nichts mehr auszuschlachten ist und Ferienplätze in Ahrenshoop zu Schleuderpreisen zu erhalten sind.

Der Hochsommer dagegen wird — „von wejen die Clara", wie ein Beleuchter treffend kommentierte — bis zur letzten Stunde ausgenutzt. Sollte man trotzdem den einen oder den anderen für seine



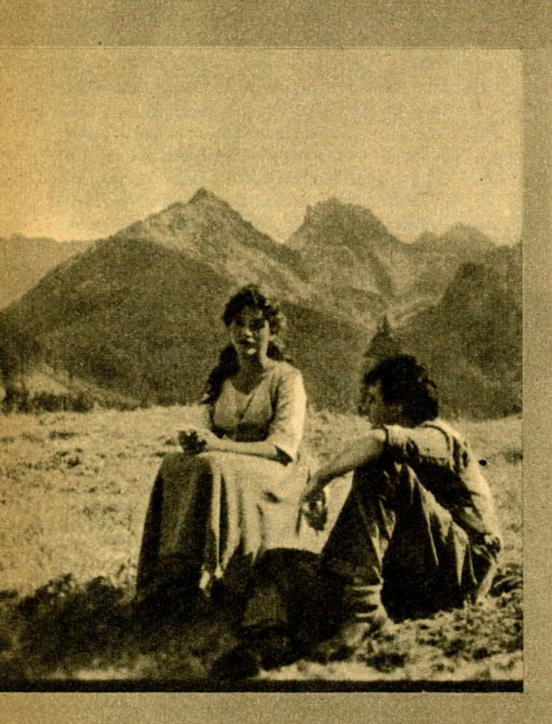




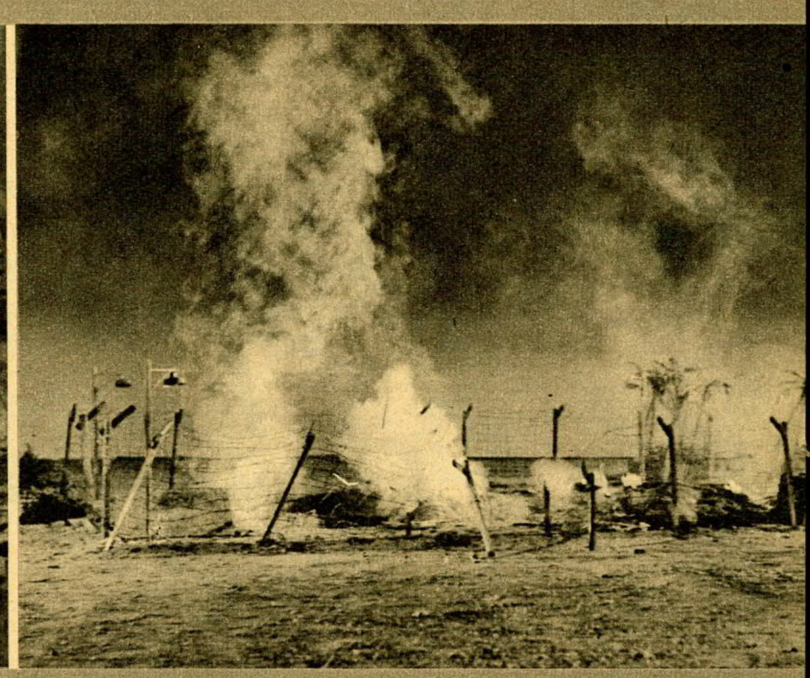
GERHARD HARTWIG HAT EIGENTLICH KEINEN GRUND, trübsinnig dreinzublicken; denn insgesamt befinden sich bei der DEFA etwa 60 Filmstoffe zwischen Idee und Premiere. Dramaturg Hartwig arbeitet gegenwärtig an der Endfassung des Drehbuches zu dem Film „Die Abgeordnete", das der Autor Reinowski schrieb. Frank Beyer („Zwei Mütter") wird Regie führen und Günther Marzinkowski an der Kamera stehen. Ein weiteres Buch schrieb Slatan Dudow über „Verwirrungen der Liebe".

SOBALD EIN BUCH „STEHT", beginnt die Arbeit des Architekten. Skizzen, kolorierte Entwürfe, Bauten entstehen unter seiner Hand und werden mit Regisseur und Produktionsleiter abgesprochen. Mit letzterem, weil auch Traumgebilde auf finanziell realem Boden bleiben müssen. Hans Poppe ist einer der jüngsten Architekten, die unter dem Begriff Nr. 1 laufen. Ihm wurden die Bauten zum neuen Märchenfilm nach Andersens „Feuerzeug" (Regie: Siegfried Hartmann, Kamera: Erich Gusko) anvertraut. Bauten entstehen ebenfalls bereits zu „Mathilde", einer „Kuh"-mödie, bei der Martin Hellberg („Der Ochse von Kulm") fachgerecht Regie führen wird; Kamera: Karl Plintzner; Idee zum Buch: Ingeburg Kretzschmar.

Die ersten Drehtage sin
man auch längst in de
doch in der Praxis ma
und Otto Hanisch (Kam
der Luft. Vielleicht bri
Kinderfilm mit seinem
erste Klappe fiel auch
Klagemann, die „Ware
Lothar Creutz und Carl







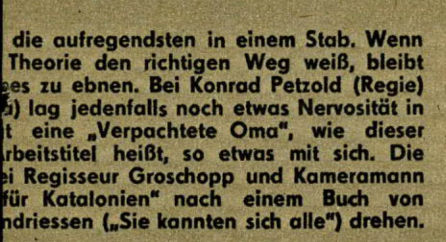
ZU AUSSENAUFNAHMEN waren Dr. Kolditz und Günter Eisinger mit ihrem Stab in der Hohen Tatra. Unter ihren Händen entsteht der Film „Simplon-Tunnel". Ebenfalls im Ausland befinden sich Regisseur Konrad Wolf und Kameramann Werner Bergmann, die den deutsch-bulgarischen Gemeinschaftsfilm unter dem Titel „Sterne" drehen.

OHNE TRICK GEHT'S NICHT IMMER. Ernst Kunstmann muß mit dem Pyrotechniker Polz eine Sprengung „en miniature" vorbereiten. Er „schoß" die letzten Einstellungen für „Geschwader Fledermaus", bei dem Erich Engel Regie führte und Karl Plintzner und Erwin Anders an der Kamera standen. Beim Publikum hat der Begriff Trick im allgemeinen einen faden Beiklang. Wer jedoch Ernst Kunstmann oder seine Tochter Vera, die in des Vaters Fußtapfen tritt, arbeiten sieht, muß einfach den Hut abnehmen. Dabei hat all das, was dem Laien unverständlich erscheint, gar nichts mit Hexerei zu tun: Gut rechnen muß der Trickkameramann können, Physik und Chemie müssen gute Freunde sein. Bei Ernst Kunstmann vereinen sich die Aufnahmen zu technischer und künstlerischer Vollkommenheit. Längst sind die Filmproduzenten der ganzen Welt hellhörig geworden und bemühen sich immer wieder um seine Mitarbeit. Ernst Kunstmann blieb der DEFA jedoch treu, weil er aus seinem Können kein Geschäft macht, sondern es dort einsetzt, wo es dem Guten dient.

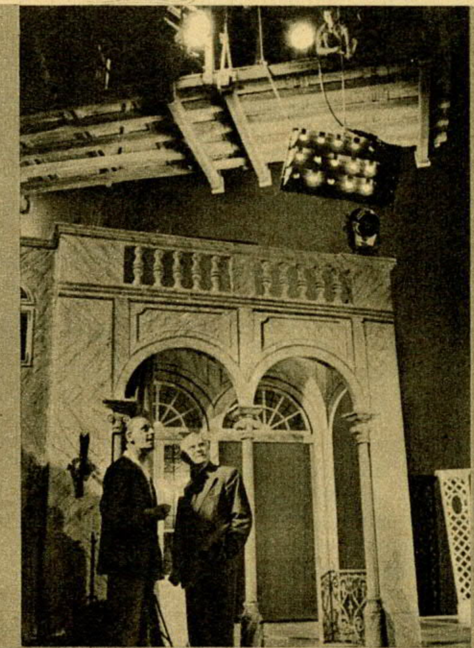
Kunst Opfer Bringenden zwischen Bergen oder am Meer antreffen, gilt die Versicherung: rein dienstlich.

Rein dienstlich waren auch wir draußen — in Babelsberg, in der DEFA-Stadt, wo alles seinen filmischen Anfang und sein filmisches Ende nimmt. Mit diesen Seiten wollen wir unseren Lesern einen Blick auf die Arbeit sämtlicher Produktionsgruppen vermitteln. Der Stand der Dinge mag dafür Bestätigung sein: Hochsaison.

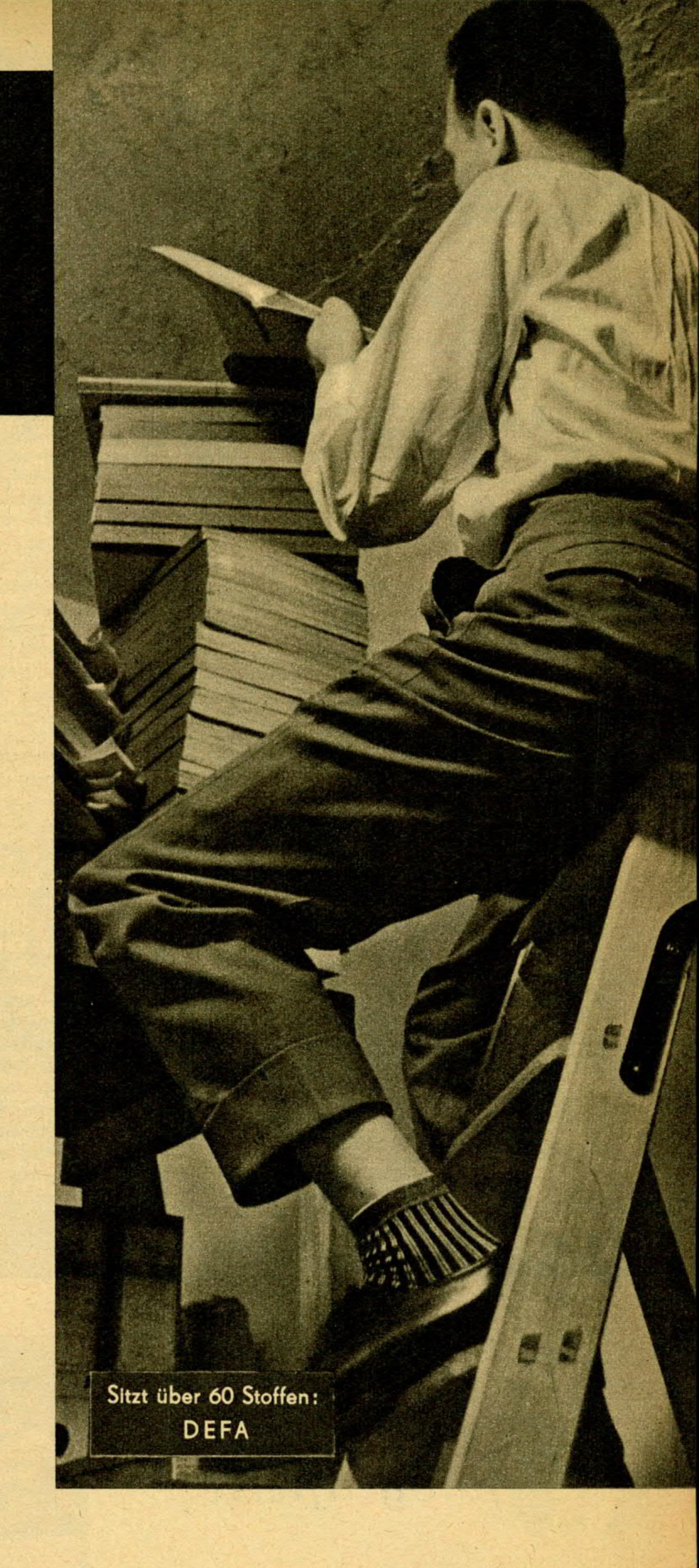




die aufregendsten in einem Stab. Wenn Theorie den richtigen Weg weiß, bleibt es zu ebnen. Bei Konrad Petzold (Regie)) lag jedenfalls noch etwas Nervosität in t eine „Verpachtete Oma", wie dieser rbeitstitel heißt, so etwas mit sich. Die i Regisseur Groschopp und Kameramann für Katalonien" nach einem Buch von ndriessen („Sie kannten sich alle") drehen.



IM ATELIER befindet sich der zum größten Teil bereits abgedrehte Film „Die Premiere fällt aus". Kameramann Walter Fehdmer und Architekt Artur Günther sind guter Laune. Regie führt bei diesem Film Kurt Jung-Alsen. In Produktion befinden sich außerdem „Das Lied der Matrosen"; „Der Kommandant" und „Reportage 57".



Sitzt über 60 Stoffen: DEFA



ZUR ENDFERTIGUNG EINES FILMES gehören viele künstlerische und technische Prozesse. „Kapitäne bleiben an Bord" (Regie: Hellberg, Kamera: Fehdmer) ist bis zu den Musikaufnahmen gereift. In einem speziell dafür bereitstehenden Atelier spielt das DEFA-Sinfonieorchester die neuesten Kompositionen von Günter Klück. In der Tonkabine werden noch einmal die Aufnahmen abgehört, wobei uns soviel Konzentration rätselhaft ist, denn beim rassigen Calypso fiel es schwer, stillzusitzen. Weitere Filme, die sich in Endbearbeitung befinden, sind: „Reifender Sommer", „Sonnensucher", „Der junge Engländer", „Tilman Riemenschneider", „Klotz am Bein" und „Hassan".



MIT GROSSER SPANNUNG darf die für den 26. September angekündigte Premiere von „Der Prozeß wird vertagt" erwartet werden. Dieser Film, der unter dem Arbeitstitel „Michaels Rückkehr" entstand, erfuhr durch Regisseur Herbert Ballmann eine interessante Rollenbesetzung. Gisela Uhlen (auf unserem Bild mit Waltraut Kramm) und Raimund Schelcher spielen die Hauptrollen. Ihre Uraufführung haben ferner: „Der Lotterieschwede" am 12. September und „Kapitäne bleiben an Bord" Anfang Oktober.

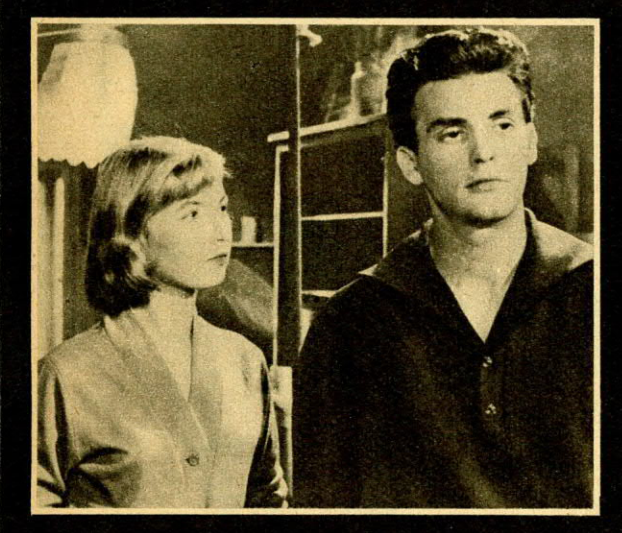
Fotos: Kastler (8), DEFA (2)

WIE WAR DENN DER?



KONFLIKT DES HERZENS

SEINE KARRIERE



Ein schönes Wiedersehen mit der ungarischen Schauspielerin Margit Bara („Eine Sonntagsliebe") bringt der Film „Konflikt des Herzens". Er erzählt die Geschichte eines heute zwölfjährigen Jungen, und er erzählt auch die Geschichten des Landmädchens Eszter, das in Not den unehelichen Kleinen aussetzte, und der Pflegemutter Aranka, die ihn damals zu sich nahm. Die Handlung dieses psychologisch sehr interessanten Streifens spielt wohl im neuen Ungarn, doch sind die Konflikte der Helden auf dem Boden des Gestern gewachsen. Noch nicht überwundene, falsche bürgerliche Moralbegriffe, nach denen die Frau mit anderem Maß gemessen wird als der Mann, umschatten das Leben der beiden Frauen und bringen frühes Leid in die Kindheit des kleinen Dani.

Mit den Konflikten junger Menschen, die das Gestern kaum noch kennen, beschäftigt sich dagegen der CSR-Film „Seine Karriere". Es geht um Boris, einen Studenten, dem alles zu leicht gemacht wurde und der nun glaubt, ihm müsse alles gelingen. Die Gemeinschaft der Kommilitonen geht ihn nichts an, er steigert sich in Überheblichkeit; schließlich wird er zum Betrüger, der sich seine Zukunft verpfuscht. Die anderen dagegen gehen ihren Weg weiter – das weiß man nach diesem Streifen, der von einem jungen Kollektiv wirklichkeitstreu, ohne Beschönigung, trotzdem voll Heiterkeit und Optimismus gemacht wurde.

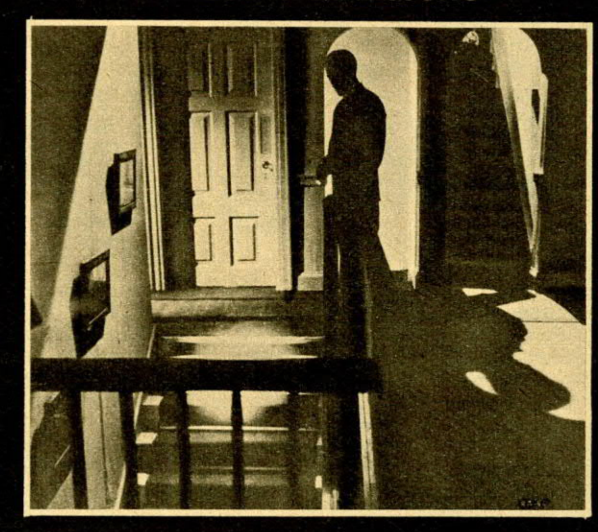
Zwei „Knüller" aus der Kriminalfilmkiste sodann folgen gleich kurz hintereinander. Aus der CSR kommt „Der Fall ist noch nicht abgeschlossen", und aus England „Haus der Erpressung". Bei dem ersten Streifen geht es um ein neues Starrkrampfserum, das ein internationaler Spionagering in seine Hände bringen will. Fünf der im Entwicklungsinstitut Beschäftigten stehen unter Verdacht – aber nur einer kann der wirkliche Dieb sein, der auch noch einen Mord auf sein Gewissen lädt, um davonzukommen. In der sehr profilierten Rolle eines sarkastischen Kriminalkommissars: Jaroslav Marvan.

Sieben des Mordes Verdächtige führt der englische Film vor. Das heißt nun nicht, daß seine Qualität höher einzuschätzen ist. Zu sehr Nur-Reißer, ist er einer der Konfektionsfilme, die immer wieder von Nebel, einsamen Häusern und Erpressern leben. Gut wird die Spannung bis zum überraschenden Ende gehalten.

Pr. F.

DER FALL IST NOCH NICHT ABGESCHLOSSEN

HAUS DER ERPRESSUNG





REINHARD STIER

fotografierte:

DAS VENEDIG DES NORDENS

Weil Reinhard Stier bereits in jungen Jahren über alles, das er sah, stets richtig im Bilde sein wollte, kaufte er sich einen Fotoapparat und lernte fotografieren. Das kommt ihm heute, nach 30 Jahren, noch immer sehr zugute. Beispielsweise, wenn er als Direktor des populärwissenschaftlichen Filmstudios und Vertreter der DEFA im Rat der Internationalen Gesellschaft für den wissenschaftlichen Film (AICS) wieder mal auf Reisen geht, u. a. nach Paris, Prag, Brüssel, Wien oder Warschau. Denn jede der jährlichen drei Ratstagungen findet immer in einer anderen Stadt statt. Jüngst war Reinhard Stier in Amsterdam, von wo er allerdings keine der vielbesungenen Tulpen, dafür aber um so mehr interessante Eindrücke und noch viel interessantere Fotos mit nach Hause brachte.



Wenn nachts auf allen Straßen die Neon-Lichter glühen, dann werden die Amsterdamer sofort wieder daran erinnert, welche der zahllosen Firmen mit ihrer marktschreierischen Reklame die wunderschönen Fassaden der ehrwürdigen, alten Amsterdamer Bürgerhäuser am schlimmsten verschandeln. Und obendrein geht so manchem Holländer angesichts der sprunghaft zunehmenden englischen und amerikanischen Namen langsam, aber sicher ein ganz helles Licht über gewisse überozeanische Einflüsse auf.

☆



Die Schüler-Verkehrsposten in den Straßen der holländischen Hauptstadt sind für den Fremden eine interessante Überraschung. Und das sollen sie denn ja auch. Auf diese Weise übersieht er dann vielleicht, daß es viele tausend Schulkinder gibt, die – infolge erschreckenden Lehrermangels – einen geregelten Schulunterricht nur vom Hörensagen kennen. – Männer können dem schlechtbezahlten Lehrerberuf keinen Geschmack mehr abgewinnen, den Frauen aber verbietet ein uraltes Gesetz, ihren Beruf weiter auszuüben, sobald sie heiraten. Das klingt unglaubhaft, ist im Holland von 1958 jedoch bittere Wahrheit.



„Venedig des Nordens" wird das auf Pfählen erbaute Amsterdam wegen seiner ungezählten Grachten und Kanäle genannt. Doch die 26 000 Amsterdamer Wohnungsuchenden sind in ihrem „Heimatland der Blumen" alles andere als auf Rosen gebettet. Sie sind schon froh, wenn ihnen Glück, Geld und gute Worte zu einem dieser vermietbaren, aber leider teuren Wohnboote verhelfen.



Was den großen Herren aus der Herrengracht ihr Auto, das ist dem kleinen Mann von Amsterdam sein Fahrrad. Und da natürlich das Verhältnis arm zu reich bekanntlich auch in Holland sehr unterschiedlich ist, zählt man auf die elf Millionen Holländer weit über fünf Millionen Fahrräder. Sie laufen, so witzeln die Amsterdamer, im Gegensatz zu den chromblitzenden Limousinen alle auf Rädern statt auf Wechseln.



Amsterdam, das ist nicht nur die alte Stadt der Kaufherren, die Stadt Rembrandts und die Stadt saturierter Spießbürger. Amsterdam ist auch die Stadt, wo in einem verfallenen Hinterhaus der Prinsengracht ein kleines Mädchen ihr Tagebuch schrieb: das Tagebuch der Anne Frank. Amsterdam, das ist die Stadt, in der mutige Arbeiter den „Mofs" während der schlimmsten Zeit der Okkupation in einem Streik heldenhaft Widerstand leisteten. An ihre Opfertat erinnert dieses Denkmal. Anne Franks „Het Hinterhuis" aber in der Prinsengracht 263 schmückt nicht einmal eine kleine Tafel. Kein Wunder, denn dieses Haus wurde ja auch erst bekannt, als Hollands Vertreter mit den Mördern Anne Franks bereits an einem NATO-Tisch saßen.

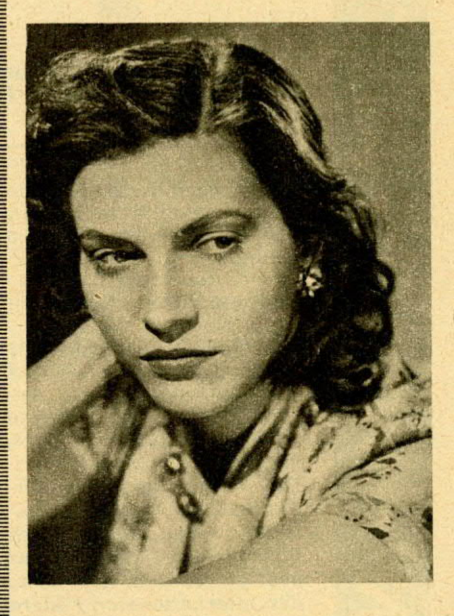
Im Fotoalbum blätterte: Helmuth Peltzer

Brigitte Krause



„Der Prozeß wird vertagt" ist der nächste Film, in dem Brigitte Krause zu sehen sein wird. (Auf unserem Bild mit Alexander Hegarth.)

Eine ganze Anzahl von Jährchen, bevor Gerhard Klein den DEFA-Film „Berlin – Ecke Schönhauser" drehte, drehte Brigitte Krause ein paar hundert Meter weiter, nämlich Dänenstraße – Ecke Schönhauser, ihre ersten Runden auf dem Fahrrad. Und tatsächlich hatte Brigitte Krause schon zu jener Zeit, da man eigentlich im Fahrrad die Welt sieht, ihre erste zarte Sehnsucht zur Schauspielerei. Einige Jahre blieb es bei der Sehnsucht, sieht man von schüchternen Versuchen bei Schüleraufführungen ab und nimmt auch die Auftritte bei Betriebsfeiern nicht zu ernst. Brigitte Krause nähte am Tag,



ging abends mal ins Kino, mal ins Theater und las hin und wieder die Zeitung. Aber die, auf die es hätte ankommen müssen, war ihr nicht unter die Finger gekommen, die brachten ihr ein paar Kollegen. In dieser Zeitung annoncierte die DEFA für ihr Nachwuchsstudio. Dabei hat man Brigitte Krause gefunden. Das war 1948. Und bis 1950 war sie DEFA-Nachwuchs und wirkte in sechs Filmen mit: „Rotation", „Die Buntkarierten", „Rat der Götter", „Saure Wochen – frohe Feste", „Roman einer jungen Ehe" und „Zugverkehr unregelmäßig". Dann gehörte Brigitte Krause nicht mehr zum Nachwuchs, und die DEFA schien nichts mehr für sie übrig zu haben. Jedenfalls wartete Brigitte eine ganze Weile, und als nichts kam – ging sie, und zwar nach Altenburg, um Theater zu spielen.

Die schönste Rolle, die sie dort bekam, war das Clärchen in Goethes „Egmont". Übrigens eine schwierige Aufgabe, Brigitte Krause war nämlich als Muntere engagiert. Von Altenburg ging es an das Theater in Halle zu Intendant Fritz Diez. Das war 1954, das Jahr, in dem ein neuer Regisseur zur DEFA kam: Konrad Wolf. Er drehte „Einmal ist keinmal" und entdeckte für die Hauptrolle Brigitte Krause. Aber wie das so ist, einmal blieb einmal. Wieder kam eine lange Pause, die Brigitte Krause beim Fernsehen verbrachte. Neun Fernsehspiele, Kabarett, Ansage, Unterhaltungssendungen, zweieinhalb Jahr sahen die Filmschöpfer die Krause auf dem Bildschirm. Nichts ereignete sich. Da ging Brigitte wieder ans Theater, diesmal nach Potsdam. Und kaum war die Tinte unter dem Vertrag trocken, seit „Einmal ist keinmal" waren gerade erst drei Jahre vergangen, entdeckte die DEFA Brigitte Krause. Sie drehte im „Reifenden Sommer", in den „Sonnensuchern", „Fiete im Netz" und schließlich „Der Prozeß wird vertagt". Zwischen den Filmen stand sie auf der Bühne, war selig, daß sie die „Respektvolle Dirne" spielen durfte, und verbrachte soeben ihren Urlaub an der Ostsee, von wo sie braungebrannt und leergebrannt, von wegen der Schmalfilmerei, zurückkam.

Inzwischen hat Brigitte Krause auch ihre erste Luftreise gut überstanden, sie flog in die ČSR, wo die DEFA mit den Außenaufnahmen für einen neuen Film „Simplontunnel" begonnen hat. Und mit dem Simplontunnel ist für Brigitte das Dutzend voll, es ist der zwölfte DEFA-Film, in dem sie mitspielt.

Nachdem ich das alles erfahren und notiert hatte, fragte ich: „Und was machen Sie außer Filmen und Theaterspielen?" Und sie antwortete ganz unberlinerisch, fast schüchtern: „Ich lese gern, brauche viel Schlaf und züchte Kakteen. Und wenn es sich mal ergibt, gehe ich Kegeln. Für gute Jazzmusik hab ich sehr viel übrig, und wenn dann noch Zeit bleibt, koche ich ein bißchen."

Man lernt mit den Jahren viele Künstler kennen. Und wenn man dann einer Schauspielerin wie Brigitte Krause begegnet, freut man sich doch, und nicht nur, weil sie eine waschechte Berlinerin ist. Nur schade, daß noch kein Berliner Theater sie entdeckt hat. So reich sind wir doch gar nicht mit jungen und begabten Schauspielerinnen gesegnet. Brigitte Krause hat eine hübsche Redensart für solche Fälle: „Sachen gibt's, die gibt's gar nicht!"

Zum Glück sehen wir Brigitte Krause ja bald in einer ganzen Anzahl neuer DEFA-Filme, so haben wir sie eben auf der Leinwand und auf dem Bildschirm, und sicher wird sie auch noch einmal entdeckt – für ein Berliner Theater.

Und zum Schluß die Frage: „Haben Sie einen besonderen Wunsch, Pläne?" Es entsteht gar keine Pause. Brigitte Krause hat drei Wünsche, und sie meint, von ihrer Erfüllung hängen alle Pläne ab: „Erstens Gesundheit, zweitens viel Arbeit und drittens Frieden, denn ohne Frieden sind doch alle Pläne Illusion!"

Hans Oliva-Hagen



Der Film, mit dem sich Brigitte Krause in der weiblichen Hauptrolle den größten Erfolg beim Publikum holte, war „Einmal ist keinmal". Der Partner der „Roten-Haar-Anna" war Horst Drinda.

Fotos: DEFA









SIE SCHREIBEN · WIR BEANTWORTEN UND VERÖFFENTLICHEN BRIEFE

FRAGE UND ANTWORT

Gerald Hübner, Weinböhla: Vor einigen Tagen weilte ich in Berlin und hatte die Möglichkeit, die Ausstellung „60 Jahre Film" zu besuchen. Dieser Gang durch die Geschichte der internationalen Filmkunst war für mich ein unvergeßliches, schönes Erlebnis.

Leider erlaubte es mir die Zeit nicht, eine der täglich stattfindenden Filmvorführungen mit Meisterwerken der Filmkunst des 20. Jahrhunderts zu besuchen. Aber ich tröstete mich mit den vielen Tausenden Filmfreunden in unserer Republik, die gleich mir auf den Genuß, eine „Dreigroschenoper", den „Studenten von Prag" oder „Das siebte Kreuz" sehen zu dürfen, verzichten müssen.

Ich frage mich nur, wie lange noch? Warum ist gerade unser Verleih auf diesem Gebiet noch so unbeweglich? Ich kann mir z. B. gut vorstellen, daß die in Berlin zur Aufführung kommenden Filme in vielen Städten



Grüße aus Indonesien erhielten wir von einem Dokumentarfilmstab der DEFA.

und Dörfern der DDR ein interessiertes Publikum finden würden. Ich kann mir einfach nicht denken, daß Abzüge von Kopien dieser Streifen mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden wären.

Wir haben uns mit dem Direktor des Staatlichen Filmarchivs, der für Fragen dieser Art zuständig ist, in Verbindung gesetzt und folgende Auskunft erhalten:

Die Filme, die innerhalb der Ausstellung „60 Jahre Film" gezeigt werden, können nicht in öffentlichen Veranstaltungen gezeigt werden. Als Mitglied der Internationalen Föderation der Filmarchive steht es uns nur zu — gemäß des internationalen Rechts —, klassische Filme im Rahmen von Veranstaltungen dieser Art, wie es die Filmausstellung ist, zur Propagierung der Filmkunst zu nutzen. Hinzu kommen zwei weitere Punkte. Beispielsweise „Der Student von Prag" und überhaupt viele der gezeigten Filme sind heute für die wenigsten von Interesse, es sei denn, er beschäftigt sich mit der Geschichte des Films. Außerdem würde bei öffentlichen Veranstaltungen mit den Filmen, die augenblicklich im internen Rahmen gezeigt werden, die Frage der Urheberrechte auftauchen. Das heißt, daß unter anderem der DEFA-Außenhandel Verträge mit den zuständigen Verleihfirmen abschließen müßte. Und das bedeutet bei einem Film wie Chaplins „Der große Diktator", daß die Begleichung der Geldforderungen nicht zu verantworten wäre.

ZU NEUEN FILMEN

Erich Schulz, Berlin-Pankow: ... Durch die Ereignisse im Nahen Osten ist der Film „Flammendes Algerien" von großer Aktualität. Er gibt Einblick in den Kampf der algerischen Volksbefreiungsarmee und atmet so viel Siegeszuversicht, so viel Gewißheit über die Gerechtigkeit dieses Kampfes, so viel Verbundenheit, daß sich manche Szenen für immer einprägen. Bei dem Film spürt man, daß das Kollektiv der Filmschaffenden selbst durchdrungen war von dem, für das die Söhne des algerischen Volkes kämpfen ... Der V. Parteitag der SED lenkte die Aufmerksamkeit auf die internationale Solidarität und bezeichnet sie als ein Hauptkennzeichen der sozialistischen Moral. Der Film „Flammendes Algerien" dient in hervorragendem Maße dazu, diese Eigenschaft zu entwickeln. Deshalb sollten die Klubhäuser, die Betriebsgewerkschaftsleitungen, aber auch die Kreislichtspielbetriebe diesen Film besonders beachten und ihn möglichst vielen Menschen zugänglich machen.

Wir möchten die Ansicht unseres Lesers E. Sch. zu dem Dokumentarfilm „Flammendes Algerien" bekräftigen. Der Film, der von fortschrittlichen französischen Künstlern geschaffen wurde, ist durch seine unmittelbare Schilderung jenes heldenhaften Kampfes unvergleichlich einprägsam. Kameramann, Kameraassistent und Regisseur waren mit an vorderster Front; der Kameramann fiel während der Dreharbeiten. Trotzdem wurde weitergefilmt. Durch die Unterstützung des DEFA-Studios für Wochenschau und Dokumentarfilm konnte er sehr bald auch vom Technischen her fertiggestellt werden. Er läuft z. Z. gekoppelt mit dem ungarischen Spielfilm „Skandal um Wilma".

Für Freunde der Unterhaltungs- und Tanzmusik!
Wie uns die Redaktion der Zeitschrift „MELODIE UND RHYTHMUS" mitteilt, nehmen alle Postämter jetzt wieder Abonnementsbestellungen auf diese Zeitschrift entgegen.

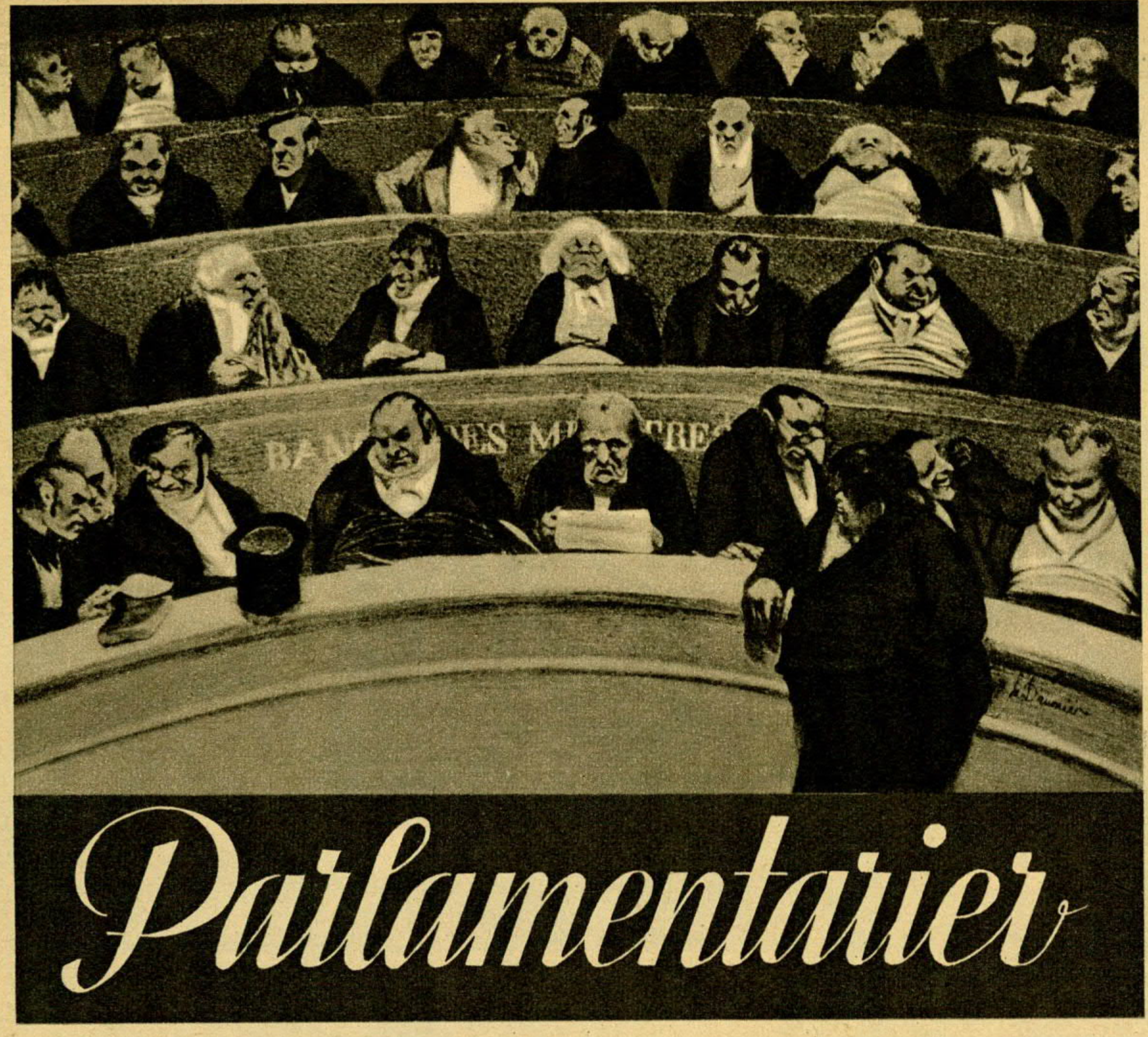
Briefwunsch

Werte Redaktion!

Vielen Dank für die schöne Gestaltung des Filmspiegels. Ich bin ein Abonnent von Ihnen und lese jede Nummer. Ich möchte meine Erfahrungen über die deutsche Filmkunst vermehren, und darum möchte ich mit einigen deutschen Freunden in Briefwechsel stehen. Ich bitte um Ihre Hilfe.

Georg Frankl,
Ungarn

Die genaue Anschrift vermittelt unsere Redaktion.



Parlamentarier

„Honoré Daumier gibt sich die Ehre, Ihnen einige Herren des französischen Parlaments aus dem Jahre 1832 vorzustellen. Nach der Natur."

Mit diesen Worten beginnt der Text zu einem der künstlerisch und in seiner kämpferischen Aussage bedeutendsten Filme, die in den letzten Jahren im DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme geschaffen wurden. Sein Sprecher ist der mit feiner, überlegener Ironie arbeitende Herwarth Grosse; sein Regisseur und Drehbuchautor Dr. Jiri Jahn, dem das Studio durch seine Gastregie schon einige andere wertvolle Filme verdankt; sein einfallsreicher Kameramann Ernst Oeltze. Sein Publikum wird dieser außergewöhnliche Film bei all denen finden, die bemüht sind, das Vermächtnis jener Kämpfer des 19. Jahrhunderts – wie Marx und Engels im unmittelbaren politischen Ringen, wie Hugo, Balzac, Börne und Heine auf literarischem Gebiet, wie Philipon und Daumier als Karikaturisten und Satiriker – gegen Korruption, Ausbeutung, Willkür und Unfreiheit fortzusetzen. Gleichzeitig aber wird dieser populärwissenschaftliche Film, der zu dem ungarischen Spielfilm „Konflikt des Herzens" läuft, das Verständnis und das Herz jener erschließen, denen Daumier bisher wenig bekannt war.

Der Streifen ist dazu angetan, nicht nur das Werk jenes bedeutendsten Karikaturisten des vergangenen Jahrhunderts einzuschätzen, sondern gleichzeitig seine Gültigkeit bis in die heutige Zeit zu erkennen. Das Jahrhundert ist ein anderes geworden. Die Köpfe derer, die die Menschheit um ihrer eigenen Vorteile wegen, aus Machtgier, um der Verwirklichung ihrer persönlichsten Ziele vergewaltigen, sind im Laufe vieler Regierungsepochen – ob in Frankreich oder Deutschland, ob erneut als Parlament, als Reichstag oder Bundestag – die gleichen geblieben.

In seinem Zyklus „Die Parlamentarier", der zu dem Besten gehört, was an karikierender Plastik je geschaffen wurde, nimmt Daumier die Drahtzieher zum Königsthron aufs Korn. „La poile", die Birne, wie der „Bürgerkönig" Louis Philippe genannt wird, ist zwar der erste im Staat, aber er ist keineswegs der entscheidende. In Wirklichkeit regieren die Bankiers, die Eisenbahn- und Kohlekönige, die Großindustriellen, die hauptsächlich Juristen zu ihren Sprechern machen.

Wie im Frankreich jener dreißiger Jahre jedoch Recht gesprochen wird, hat Daumier frühzeitig erfahren. Als kleiner „Rinnsteinhüpfer" in Advokatenbüros erlebt er derart der Gerechtigkeit Hohnsprechendes, daß diese Zeit vielleicht ausschlaggebend für seinen fanatischen Willen ist, den Schmutz in seinen unzähligen lithographischen Arbeiten zu brandmarken, der Lächerlichkeit preiszugeben und den „wahren Inhalt" schonungslos aufzudecken. Man erzählt von ihm, daß er „noch im späten Alter, als er die Stufe einer alles verstehenden Güte erreicht hatte, bitter zu lächeln pflegte, wenn er die Wörter Recht oder Gerechtigkeit hörte".

In den satirischen Zeitschriften „Charivari" und „Caricature" schließen sich die für die Sache der Republik Kämpfenden unter Führung Charles Philipon zusammen. Ungezählte Male werden die Zeitschriften verboten, ungezählte Male ihre Mitarbeiter ins Gefängnis geworfen. Aber Daumier und seine Freunde sind nicht zum Verstummen zu bringen. Sie nehmen dort den Kampf gegen die Verräter der Juli-Revolution wieder auf, wo er gewaltsam unterbrochen wurde.

Stets sind sie auf der Suche nach neuen, schlagenden Argumenten. So gerät Daumier eines Tages in eine Sitzung des Parlaments, wo er die „Totengräber des Fortschritts" aus nächster Nähe betrachten kann. Die Verworfenheit, die ekelerregenden Machenschaften jener Bestien haben ihre Gesichter geprägt. Kretins mit deformierten Schädeln, verfallenen Zügen, wulstigen Lippen. Fratzen, in denen sich das System, dem sie dienen, widerspiegelt.

Für den klar erfassenden, sofort in seine Materie umzusetzenden Daumier war das die Fundgrube, seine Gedanken zu dieser Regierung in vielen Lithographien und jenen 36 Tonplastiken wiederzugeben. „Das also sind sie", die Verderber, die Henker.

In überzeugender Primitivität hat er sie geknetet und gedrückt, unverfeinert, die Daumenabdrücke zum Teil deutlich erkennbar. Aber gerade damit erreichte er Unmittelbarkeit, die den Stempel aufdrückte: jenem Deputierten Prunelle, dem Bürgermeister von Lyon, der 1831 unter den hungernden Arbeitern ein Blutbad anrichten ließ; jenem Oberstaatsanwalt Persil, dessen hohläugiges Gesicht die Fähigkeit, über Leichen zu gehen, ausdrückt, oder jenem Dupin-Ainée, Oberstaatsanwalt am höchsten Gericht in Paris, dem zwar ein an Plumpheit und Lächerlichkeit unvergleichliches Äußeres eigen ist, dessen Augen und Haltung jedoch Brutalität und Verworfenheit verraten.

Eine feine juristische Gesellschaft – im Film als Puppentheater aufgelöst – fährt Daumier mit seinen „Parlamentariern" auf. Wenn sie auch nur ein Teil der von ihm entlarvten Gesellschaftsschicht sind, so faßt er damit doch jene zusammen, die für ein ganzes Volk gesetzgebend waren und an ihre Fahnen das Wort: „La charte ou la mort", „Die Verfassung oder den Tod", geheftet hatten.

In den „Parlamentariern" sind zwar ganz bestimmte Persönlichkeiten geprägt; sie verkörpern jedoch alle Gewesenen und die Seienden, deren regierende Hände immer wieder erfolglos in das Rad des Fortschritts, der Freiheit und Demokratie zu greifen versuchen.

Daumier hatte seine sich selbst gesetzte Lebensaufgabe in folgende Worte gefaßt: „Seiner Zeit, den besten, den zukunftweisenden Kräften muß man dienen." Der Film „Parlamentarier", der anläßlich eines Beschlusses der Weltfriedensbewegung zur Ehrung des 150. Geburtstages Honoré Daumiers gedreht wurde, setzt ihm und dieser Idee den Stein, der gedenkt und mahnt – auch heute noch. –jd–



Jean Charles Persil



Jean Jaques Dupin-Ainée

2 : 0 für Pepiček

Einen guten Schuß hat der quicklebendige Bengel aus der Tschechoslowakei da am Leibe – glatte Volltreffer landet er. „TU 104 startet 6.17 Uhr" heißt der gerade angelaufene Film seines Abenteuers, das Pepiček in einem Tag von Prag nach Moskau zu den Weltfestspielen und zurück bringt. Schon bald werden wir ihn wiedersehen. „Der Torwart wohnt in unserer Straße" ist sein nächster Streifen, der von Freud und Weh einer Schülereishockeymannschaft berichtet. Und damit steht's eben 2 : 0 für Pepiček. Entdeckt wurde er – er heißt in Wirklichkeit Tomaš Sedlaček – vom Kollektiv des Wintersportfilms. Regisseur Duba, der ja echte Könige des Pucks brauchte, sah sich bei den Eishockeyclubs in Prag um. 20 Jungen wurden schließlich aus den Nachwuchsmannschaften ausgesucht. Dann bot eine gut vorbereitete Schulung den Kindern den Aufenthalt in einem Schauspielerseminar. Unter Leitung eines Theaterpädagogen lernten sie richtig sprechen und lebten sich in ihre Rollen ein. Ja, und Pepiček bekam seine erste Hauptrolle.

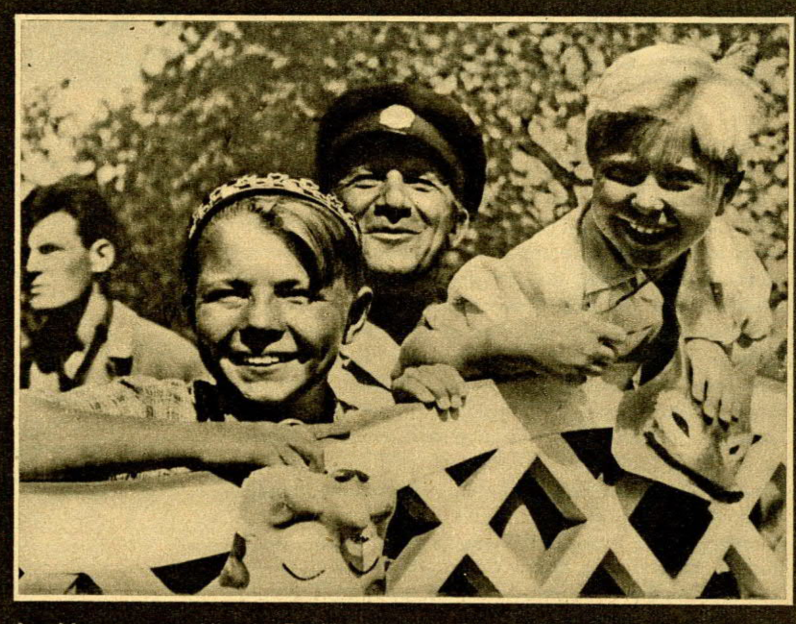
Jetzt drückt er wieder die Schulbank. Und das ist gut so. Schließlich ist 2 : 0 ein ausreichendes Ergebnis. Pepiček hat noch soviel Zeit vor sich.



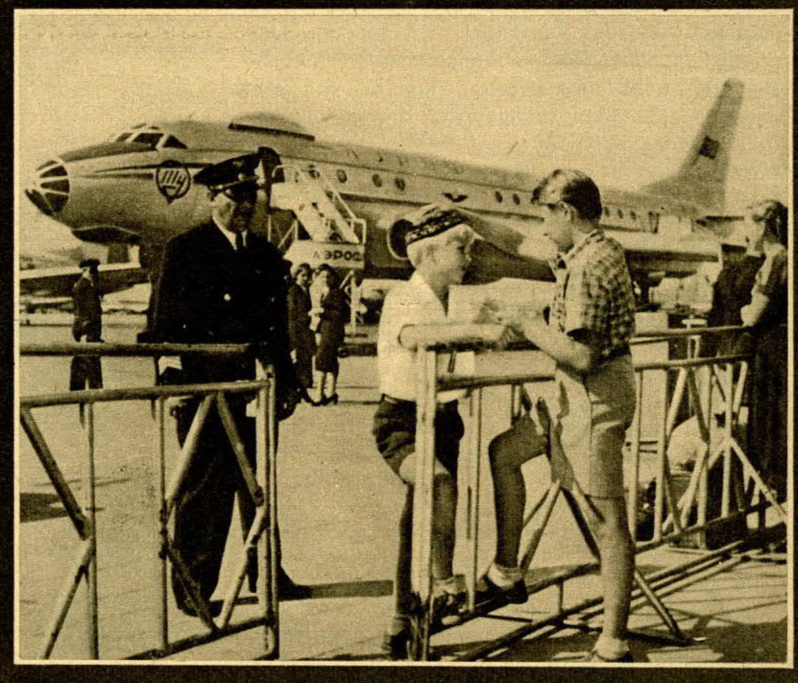
Pepiček macht alle Arbeiten und trainiert doch recht fleißig. Die Eishockeymannschaft, aus Jungen seiner Straße zusammengesetzt, will ihn aber nicht mitspielen lassen. Er sei noch viel zu klein, heißt es.



Viel haben die Burschen erst noch zu lernen, bis sie zu einem echten Kollektiv werden. Am Ende stürmte Pepiček in der Mannschaft. Da lacht selbst der Nationaltorwart, der in ihrer Straße wohnt.



Am Morgen, 6.17 Uhr, ist Pepiček fast aus Versehen in Prag in die TU 104 geraten. Nun spaziert er durch den bunten Trubel der Weltfestspiele.



Aber jeder Tag hat sein Ende. Und so gilt es für Pepiček, von seinem Moskauer Freund Mischa Abschied nehmen. In Prag wartet schließlich das Abendbrot.